

# Ein Plastik-Hundehaufen als Scherzartikel: vom Ekel zum Lachen

**Barbara Sieferle**

## 1. Scherzartikel: erste Annäherungen an ein unerforschtes Phänomen

Scherzartikel sind ein gesellschaftlich weit verbreitetes Phänomen und jeder kennt sie, aber niemand scheint sich bisher systematisch mit ihnen auseinandergesetzt zu haben. Weder Brockhaus noch Duden geben eine Antwort darauf, was Scherzartikel eigentlich sind und was ihren Reiz ausmacht. Auch weitere Literaturrecherchen laufen ins Leere. Das Schweigen über Scherzartikel zieht sich durch alle Wissenschaftsfelder und auch in der kulturwissenschaftlich-ethnologischen Forschungslandschaft stellen Scherzartikel ein unbehandeltes Thema dar. Dies überrascht, denn gerade Scherzartikel scheinen für eine kulturwissenschaftlich-ethnologische Beschäftigung prädestiniert zu sein: Auch wenn man ihnen nicht täglich begegnet, so sind sie doch populär und allgemein bekannt, gehören damit also zu genau jenen Selbstverständlichkeiten des Alltags, mit denen sich die Europäische Ethnologie in mikroperspektivischer Analysearbeit befasst.<sup>1</sup> Aus kulturwissenschaftlich-ethnologischer Sicht kommen sogleich Fragen nach der Bedeutung von Scherzartikeln im Alltag sozialer Akteure, nach sozialen Funktionen von Scherzen und deren Verhältnis zu gesellschaftlichen Ordnungsmustern auf. Genauso interessiert eine kulturhistorische Perspektivierung von Scherzartikeln. Doch auch über die Geburtsstunde des Scherzartikels finden sich nur vage und kaum belastbare Hinweise, sie wird in der Antike verortet.<sup>2</sup> Der erste Fastnachts-Scherzartikel soll Ende des 19. Jahrhunderts in Hamburg erfunden worden sein: eine Luftschlange.<sup>3</sup> Ein Zauberei- und Scherzartikelversandhändler charakterisiert einen Scherzartikel als „einen Gegenstand, der dazu dient, jemanden auf lustige

---

1 Vgl. Tschofen, Bernhard: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Bockhorn, Olaf u.a. (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen seit 1945. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 2004 in Sankt Pölten. Wien 2006, 91-102, 97.

2 LED Fashion: [http://www.led-fashion.com/index.php/cat/c88\\_Scherzartikel.html](http://www.led-fashion.com/index.php/cat/c88_Scherzartikel.html) (Stand: 26.2.2015).

3 Löwe, Hans-Günter: Von der Entdeckung der Fastnachtsscherzartikel. In: Brückner, Wolfgang (Hg.): Arbeitskreis Bild Druck Papier. Tagungsband Amsterdam 2007. Münster 2008, 180-181, 180.

Art zu erschrecken oder zum Lachen zu bringen.“<sup>4</sup> Die Karnevalisten-Community schreibt, dass „Scherzartikel [dazu] dienen, Personen zu erschrecken und sich an deren Reaktion zu erfreuen“.<sup>5</sup> Des Weiteren stieß ich im Internet auf Zaubereifachgeschäfte, die Scherzartikel vertreiben und darüber hinaus in großen Städten wie Wien, München, Nürnberg oder Zürich Filialen unterhalten.<sup>6</sup> Und so machte ich mich auf, ein solches Geschäft zu besuchen, um dort mehr über dieses unerforschte Thema in Erfahrung zu bringen.

Im Januar 2014 betrete ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Zauberei- und Scherzartikelladen, den „Zauberkönig“ in München.<sup>7</sup> Während der größte Teil des Raumes mit Faschingskostümen, Perücken und diversen Zaubereitensilien bestückt ist, findet sich eine, im Vergleich zur Raumgröße, eher kleine Ecke mit Scherzartikeln. Hier aber wiederum ist die Auswahl beträchtlich. Von überall her springen mir kleine, bunte, meist in Plastik verpackte Objekte zu. Schnell wird mir klar, dass das Erschrecken und das sich anschließende Erfreuen am Schreck anderer mit Hilfe unterschiedlichster Dinge hervorgerufen werden kann. Von Vampiregebissen und Riesennasen, Lippenbalsam und Kaugummis mit Speck- oder Roastbeefgeschmack, über Spritz-Feuerzeuge, zuschnappende Zigarettenschachteln, Knall-Streichhölzer und Lachsäcke, unlöffelnde Löffel und nicht zu öffnende Zuckertütchen, bis hin zu Juckpulver, Stinkbomben, Furzkissen, Schleim aus der Dose, Rattenfilet-Konserven, abgehackten Fingern und Füßen, Plastik-Kakerlaken, Riesenspinnen, Nasenrotz- und Spucke-Imitaten ist alles zu erwerben. Als ich einen Mitarbeiter darauf anspreche, was er mir, als in Scherzartikel-Anschlägen unerfahrene Person und darüber hinaus noch als kulturwissenschaftlich-ethnologisch Interessierte, empfehlen würde, scheint ihm die Wahl nicht schwer zu fallen. Schnell greift er zu einem kleinen, rundlich, bräunlich aussehenden Objekt, welches er mir ohne weitere Worte in die Hand drückt: ein Plastik-Hundehaufen. Grinsend und neugierig beobachtet er meine Reaktion, die von einer Schrecksekunde hin zu Interesse und Belustigung übergeht. Sogleich erzählt er mir eine kurze Anekdote zum Plastik-Hundehaufen. Vor einigen Jahren

4 SteMaRo Magic: <http://www.stemaro-magic.de/Scherzartikel/> (Stand: 26.2.2015).

5 Karnevalisten-Community: [karnevalisten.info/karneval-community/groups/viewgroup/236-Mou-lensh%C3%B6her+Jonge](http://karnevalisten.info/karneval-community/groups/viewgroup/236-Mou-lensh%C3%B6her+Jonge) (Stand: 26.2.2015).

6 Gagshop Wien (<http://www.gagshop.at>), Zauberkönig München (<http://www.zauberkoenig-muenchen.de>), Halloween Gore Shop München (<http://www.horror-shop.com>), Zauberland Nürnberg (<http://zauberland-nuernberg.de>), Zaubeparadies Zürich (<http://www.zauberparadies.com>) (Stand: 26.2.2015).

7 Im November 2014 wollte ich den „Zauberkönig“ erneut besuchen, doch der Zauberei- und Scherzartikelhändler hatte im März 2014 sein Ladengeschäft geschlossen und betreibt seither nur noch einen Online-Versandhandel. Dementsprechend zeichnete sich im Laufe meiner Recherchen ab, dass Scherzartikel eher im Internet als in Ladengeschäften vertrieben werden.

spielte er seinem Bruder einen Streich, indem er den Haufen während eines Besuchs heimlich auf dessen Fußmatte vor seiner Wohnungstür positionierte. Als sein Bruder ihn entdeckte, erzählt er mir vergnügt, zuckte dieser zunächst entsetzt zurück, doch schnell verstand er, dass ihm ein Streich gespielt worden war – nicht zuletzt durch das schelmische Grinsen im Gesicht des Bruders – und konnte den Gott sei Dank unechten Hundehaufen vor seiner Wohnungstür erleichtert und neugierig näher betrachten. Noch heute können die beiden Brüder über diesen Scherz lachen, erzählt er mir, und er empfiehlt das Hundehaufen-Imitat immer wieder gerne Kunden, die auf der Suche nach einem besonderen Scherzartikel in dieses Geschäft kommen – und so auch mir.

Dieser Plastik-Hundehaufen, wie er in der Geschichte des Verkäufers vorkommt und wie ich ihn an diesem Tag im Zauberei- und Scherzartikelladen zum ersten Mal kennen lernte, steht hier exemplarisch für einen großen Teilbereich an Scherzartikeln, vor denen wir uns grausen, die uns widerlich erscheinen, die wir eigentlich nicht in unserer Nähe haben wollen, die wir eklig finden. Und damit nähern wir uns dem eigentlichen Thema dieses Artikels an: der Dimension des Ekels bei Scherzartikeln. Ich werde im Folgenden eine Betrachtung von Scherzartikeln unter dem Aspekt des Ekels vornehmen. Diese beinhaltet Überlegungen und Interpretationsansätze, die keinen endgültigen Charakter haben, sondern den/die Leser/in zu weiterem Nachdenken anregen und den Nutzen einer kulturwissenschaftlich-ethnologischen Perspektive auf dieses bisher unerforschte Thema deutlich werden lassen sollen. Ausgehend von meinem einleitend beschriebenen Besuch in einem Zauberei- und Scherzartikelgeschäft, werde ich mich dem Thema in drei Schritten nähern.<sup>8</sup> Zunächst werde ich den dort hervorgehobenen Ekel-Scherzartikel, den Plastik-Hundehaufen, aus einer phänomenologischen Perspektive betrachten. Es geht dabei insbesondere um das Erleben des Ekels beim Anblick eines Hundehaufens, von dessen Echtheit der/die Betrachter/in (zunächst) ausgeht. Diese erste Annäherung an Ekel-Scherzartikel setzt beim subjektiven Erleben an und ermöglicht, den Ekel anhand konkreter Situationen und damit nahe am Alltagshandeln sozialer Akteure zu beleuchten. In einem wei-

8 Die hier beschriebene Situation im Zauberei- und Scherzartikelladen sowie die Anekdote, die mir der Verkäufer in diesem Zusammenhang erzählte, sind zwei unter mehreren Situationen und Gesprächen, die ich in Vorbereitung auf diesen Artikel erlebte und durchführte. Es ist kein Zufall, dass ich mich für die Darstellung gerade dieser Situation und insbesondere dieser Geschichte, in denen zwei Männer und ein Hundehaufen entscheidende Rollen spielen, entschieden habe. Erstens scheint der Einsatz von Scherzartikeln, besonders denjenigen, denen eine Dimension des Ekels anhaftet, vorwiegend Jungen und Männern vorbehalten zu sein. Zweitens, und darauf weist Winfried Menninghaus hin, sagt die Thematisierung von Ekel in wissenschaftlichen Artikeln genauso viel über seinen Gegenstand wie über den/die Autor/in aus. Der hier thematisierte Hundehaufen ist Ausdruck meiner Vorstellung eines für mich wirklich ekligten Scherzartikels. Vgl. Menninghaus, Winfried: *Ekel. Theorie und Geschichte einer starken Empfindung*. Frankfurt a.M. 1999, 33.

teren Schritt werde ich den Plastik-Hundehaufen in seiner Objektivität näher betrachten. Dabei geht es sowohl um die Dimension des Ekels von Scherzartikeln als auch um eine nähere Analyse von Scherzartikeln im Allgemeinen. Diese zweite Perspektive geht über die subjektive Ekelempfindung hinaus und zeigt deren Verbindung zu soziokulturellen Wahrnehmungskategorien auf. In einem dritten Schritt werde ich auf soziale Funktionen eingehen, die sich bei Ekel-Scherzen als zentral erweisen (können). Damit wird der Blick auf die soziokulturelle Bedeutung von Ekel-Scherzen gelenkt. Abschließen werde ich mit einem Ausblick auf mögliche weiterführende kulturwissenschaftlich-ethnologische Forschungsperspektiven auf das bisher vernachlässigte Thema der (Ekel-)Scherzartikel.

## 2. Vom Ekel vor dem Hundehaufen: eine kleine Phänomenologie

Ekel erscheint als schwer zu definierendes Phänomen. Je nach Autor/in, wissenschaftlicher Fachdisziplin und Forschungsperspektive wird er unterschiedlich konzipiert. Drei Charakteristika springen beim Lesen der wissenschaftlichen Literatur jedoch ins Auge, die Winfried Menninghaus folgendermaßen zusammenfasst: „[D]ie heftige Abwehr (1) einer physischen Präsenz bzw. eines uns nahe gehenden Phänomens (2), von dem in unterschiedlichen Graden zugleich eine unterbewusste Attraktion bis offene Faszination ausgehen kann (3).“<sup>9</sup> Deutlich wird dies auch an dem Scherz, den der Verkäufer seinem Bruder spielte, meinen eigenen Reaktionen und Empfindungen gegenüber dem (Plastik-)Hundehaufen und insbesondere dem Ekel gegenüber diesem Hundehaufen-Scherzartikel im Allgemeinen.

Der Hundehaufen ist ein dunkles, braunes, leicht gräulich schimmerndes unförmiges Ding. Auf den ersten Blick ist es als Hundehaufen zu erkennen. Obwohl ich im Zauberei- und Scherzartikelladen darauf vorbereitet bin, dass mir der Verkäufer auf meine Nachfrage hin ein Scherzobjekt präsentieren wird, schrecke ich vor dem Haufen leicht zurück. Genauso zuckt der Bruder des Verkäufers vor dem auf seiner Fußmatte platzierten Hundehaufen zurück. Das Zurückschrecken vor dem Hundehaufen und die oftmals damit einhergehende Verkrampfung verdeutlichen, dass Ekel eine Art der Zurückweisung ist, die den ganzen Körper umfasst, ihn durchdringt und ergreift.<sup>10</sup> Ein Ekel, der darüber hinaus als äußerst heftig und unmittelbar erlebt wird.<sup>11</sup> Man scheint seinem Ekel ausgeliefert zu sein, kann ihn

9 Menninghaus 1999 (wie Anm. 8), 13.

10 Vgl. Schring, Martina: Der Ekel. In: Engel, Gisela u. Notz, Gisela (Hg.): Sinneslust und Sinneswandel. Beiträge zu einer Geschichte der Sinnlichkeit. Berlin 2001, 57-74, 58.

11 Vgl. Jeggle, Runterschlucken (2015), 30.

nicht beeinflussen und nicht kontrollieren. Es ist ein Kampf, der in Utz Jeggles Worten „ein sprachloser Ausdruck gewürgter, aber nicht erwürgter Autonomie“<sup>12</sup> ist, gegen die imaginierte Einverleibung des Hundehaufens: Der Anblick des Haufens geht bei mir mit der Vorstellung des Geruchs von Kot einher und ich denke sofort an Hundehaufen auf dem Gehsteig, an Schuhabdrücke darin und wie widerlich es doch ist, Hundekot von der eigenen Schuhsohle zu entfernen. Wie hier bereits angedeutet, basiert die heftige Abwehr gegenüber Ekligem auf der ungewollten Nähe des Ekelobjekts.<sup>13</sup> Diese Nähe ist sowohl eine physisch-räumliche Nähe, denn der Hundehaufen gehört weder auf die Fußmatte vor die eigene Wohnung noch in meine Hand, als auch eine imaginierte Nähe, denn ich stelle mir sogleich die Berührung mit echtem Hundekot und das Eindringen des unangenehmen Geruchs in meine Nase vor.<sup>14</sup> Die hier empfundene Nähe gegenüber dem Hundehaufen ist eine aufgezwungene Nähe, die aufdringlich und nicht gewollt ist, die als Störung empfunden wird und zu heftiger Abwehr führt.<sup>15</sup>

„Das Ekelhafte ist kein Gegenüber, sondern es schleicht, kriecht und schleimt heran, dringt ein, nistet sich ein, ist ganz nah, am Körper, in der Nase, im Mund; das Ekelhafte ist aber auch das, das den Körper verlassen hat, einmal dazugehörte und nun ausgeschieden ist, der Geruch, die Wärme und Beschaffenheit des Intimen haftet ihm noch an, aber es gehört eigentlich schon weg.“<sup>16</sup>

Darüber hinaus besitzt der Ekel noch ein weiteres Merkmal, das der heftigen Abwehr entgegenzustehen scheint und damit die Ambivalenz des Ekels ausmacht: die Anziehung und Attraktion, die von Ekelobjekten ausgeht.<sup>17</sup> „Ekelobjekte scheinen auf merkwürdige Art und Weise zu faszinieren.“<sup>18</sup>, konstatiert Martina Sehring. Und das trifft auch bei mir zu, die ich zwischen Abstoßung und Anziehung gegenüber dem Hundehaufen wechsele. Dies scheint für Ekel-Scherzartikel im Allgemeinen zu gelten. Sie faszinieren, und das nicht erst nach der Aufdeckung der Illusion und dem Gewähr-werden, dass der Hundehaufen ein Plastik-Imitat ist.

12 Ebd., 29.

13 Vgl. Menninghaus 1999 (wie Anm. 8), 13.

14 Oftmals reicht die Vorstellung von Nähe aus, um Ekel zu empfinden. Räumliche Nähe intensiviert diesen jedoch. Vgl. Kolnai, Aurel: Ekel. Hochmut. Hass. Zur Phänomenologie feindlicher Gefühle. Frankfurt a.M. 2007, 17.

15 Vgl. Liessmann, Konrad Paul: Ekel! Ekel! Ekel! – Wehe mir! Eine kleine Philosophie des Abscheus. In: Michel, Karl Markus u.a. (Hg.): Kursbuch Ekel und Allergie. Heft 129. Berlin 1997, 101-110, 107.

16 Ebd., 108.

17 Menninghaus 1999 (wie Anm. 8), 13.

18 Sehring (wie Anm. 10), 58.

Bereits im Ekel vor dem Hundehaufen steckt die Faszination, die ich gegenüber dem Haufen verspüre.

### 3. Die Mischung macht's: Scherzartikel zwischen Schein und Sein

Doch was macht Ekelobjekte, die durch ungewollte Nähe gleichermaßen zu Abwehr und Faszination führen, überhaupt aus? Und was ist das Spezifische des Scherzartikels als ein solches Ekelobjekt? Zum Hundehaufen: Er ist Kot, ein Ausscheidungsprodukt des (nicht nur tierischen) Körpers und gehört damit neben Eiter, Nasenschleim und Spucke zur Gruppe der organischen Substanzen, die als ekelerregend wahrgenommen werden.<sup>19</sup> Es scheint hier keine Rolle zu spielen, dass es Hundekot ist; das menschliche Exkrement würden wir wohl alle als genauso eklig empfinden.<sup>20</sup> Wichtiger erscheint seine Konsistenz, die sich nicht klar bestimmen lässt. Der Hundehaufen liegt auf den ersten Blick breiig, formlos und vielleicht auch etwas schleimig da. Er ist nicht flüssig, aber auch nicht fest. Er ist irgendwo und irgendwas dazwischen. Genau wie seine Konsistenz ist auch seine Farbe nicht genau bestimmbar. Sie wirkt unrein und vermischt; wie die meisten Ekelsubstanzen, insbesondere Ausscheidungsprodukte, die sich oftmals aus einer Mischung von gräulichem Braun, Grün, Gelb oder Weiß zusammensetzen.<sup>21</sup> Und dies zeigt sich auch bei Ekelscherzartikeln: Braungrüner Schleim aus der Dose, graurotetes Plastikblut, gelbweißes Spuckeimitat sind sowohl von Farbe als auch Konsistenz her nicht genau bestimmbar. Darüber hinaus sind sie keiner klar abgrenzbaren Wahrnehmungskategorie zuzuordnen, und dies trifft auf Scherzartikel im Allgemeinen zu. Spritz-Zigaretten und -Blumen erschrecken, indem sie ihre eigentliche Form beibehalten, aber Funktionen ausüben, die sie weder als Blume noch Zigarette klassifizieren. Ein abgehackter Finger ist zwar ein solcher, aber eigentlich auch nicht, denn er ist aus Gummi hergestellt; und der Hundehaufen ist einerseits ein solcher, andererseits auch nicht, denn er besteht aus Plastik. Weder stinkt und dampft er, noch besitzt er eine schleimig-breiige Konsistenz. Und

19 Kolnai (wie Anm. 14), 30. Kolnai unterscheidet zwischen physischem und moralischem Ekel. Ersterer bezieht sich für ihn immer, mit Ausnahme des Schmutzes, auf Organisches. Letzterer kann sich durchaus auf Anorganisches, wie fremde Menschen oder das Leben an sich beziehen. Jeggle zeigt, dass beide Ekel-Typen eng miteinander verbunden sind, indem er herausstellt, dass physischer Ekel gegenüber spezifischen Speisen moralischen Ekel gegenüber den Zubereitern/innen dieser Speisen beinhalten kann. Vgl. Jeggle (wie Anm. 11).

20 Auch spielt es bei menschlichem Kot eine untergeordnete Rolle, ob dies eigener oder fremder Kot ist. Beide können Ekel auslösen. Vgl. Perlochner-Kügler, Christine: Körperscham und Ekel – wesentlich menschliche Gefühle. Münster 2004, 195.

21 Vgl. ebd., 199.

so kann ich ihn auch in meiner Hand halten und ihn als Plastik-Produkt, das in einem maschinellen Herstellungsprozess angefertigt wurde und käuflich erworben werden kann, entlarven. Kein Grund also, sich weiter zu ekeln! Unsere im Prozess der Sozialisation und im Alltag erworbenen Wahrnehmungskategorien werden durch Scherzartikel irritiert und führen dazu, dass wir uns vor Plastik-Hundehaufen auf unseren Fußmatten erschrecken. Scherzartikel fallen aus soziokulturellen Klassifikationen heraus, und genau dies scheint ihr Kennzeichen zu sein. Sie sind irgendwo dazwischen angesiedelt: zwischen Sein und Schein, Realität und Illusion und damit auch zwischen Ekel und Nicht-Ekel.<sup>22</sup>

Der Zustand des Dazwischen-Seins kann jedoch nur erkannt werden, wenn die Illusion und damit die Imitation des Originals, also eines echten, organischen Hundehaufens, nicht zu weit getrieben wird. Der Bruder des Verkäufers und ich müssen die Imitation erkennen, den Ekel damit auflösen und erst dadurch wird der Hundehaufen zu einem Scherzartikel. Andernfalls würde er ein Ekelobjekt bleiben. Dass perfekte Illusion bei Scherzartikeln kein Endziel sein darf, zeigt ein im Internet erhältliches Hundehaufen-Imitat, welches sich damit rühmt, eine exakte Nachbildung eines Kothaufens zu sein.<sup>23</sup> Aus thermoplastischem anstatt aus hartem Gummi hergestellt ist es schwabbelig-schleimig und eine integrierte Geruchsfunktion lässt den Haufen stinken. Die in der Kommentarleiste eingetragenen Reaktionen zeigen jedoch keine Freude über das originalgetreue Imitat, sondern Entsetzen und Unverständnis. Ein Hundehaufen-Scherzartikel sollte nicht stinken, denn damit wird er zu real! Ekel gegenüber Scherzartikeln darf nicht zu lange andauern, sonst besteht die Gefahr, dass sich dieser bis hin zum Erbrechen steigert. Gleiches gilt für Scherzartikel im Allgemeinen. Dort kann der Schreck in Unbehagen und vielleicht sogar Angst umschlagen. Scherzartikel müssen als solche erkannt werden, denn erst dadurch kann der Ekel-Schreck aufgelöst werden. Und auch nur so können die sozialen Funktionen von Ekel-Scherzartikeln, die wir uns im Folgenden genauer betrachten, realisiert werden.

---

22 Dies erklärt, warum Scherzartikel meist in Fachgeschäften für Zauberei vertrieben werden. Auch Zaubereiartikel sind zwischen Schein und Sein, Realität und Illusion angesiedelt.

23 Vgl. Webreporter PauleMeister: <http://www.shortnews.de/id/796485/skurriile-und-fragwuerdige-erfindung-kothaufen-imitat> (Stand: 26.2.2015).

#### 4. Vom Ekel zum Lachen: soziale Funktionen des Ekel-Scherzes

Zunächst noch einmal zurück zum Hundehaufen: Er ist Exkrement, Ausscheidungsprodukt, Kot und gehört damit zu den Dingen, über die wir kaum reden. Er ist gesellschaftliches Tabuthema.<sup>24</sup> Man thematisiert Exkremente in Gesprächen nicht; weder eigene noch fremde Ausscheidungen. Während Kinder zunächst keinen Ekel vor Kot empfinden, beginnen sie im Laufe der Zeit sich nicht nur vor diesem zu ekeln, sondern sich auch dafür zu schämen.<sup>25</sup> Hier zeigt sich für mich deutlich, dass der Umgang mit Exkrementen, der Ekel davor und seine enge Verbindung zu Scham, seine Thematisierung und Tabuisierung soziokulturell geleitet sind. Egal ob wir Ekel gemäß Norbert Elias als ein Produkt der ‚Zivilisation‘ verstehen oder ob wir Ekel gemäß Sigmund Freud als Mittel betrachten, sich als ‚Kulturwesen Mensch‘ von seiner ‚tierischen Natur‘ abzugrenzen, auf jeden Fall scheinen Intensität, Form und Ausrichtung des Ekels kulturell geprägt und sozial vermittelt zu sein und im Rahmen von Distinktionsprozessen eine Rolle zu spielen.<sup>26</sup> Dazu gehört natürlich auch die Art und Weise des Umgangs mit dem Verbotenen. Dieses strahlt, wie wir es sicherlich alle bereits selbst einmal erlebt haben, einen gewissen Reiz aus, macht neugierig und ist interessant. Dadurch werden Exkremente und unser Ekel davor als gesellschaftliches Tabuthema in einen „Wechselrhythmus zwischen Repulsion und Attraktion“<sup>27</sup> gesetzt und Menschen finden ihre eigenen Wege, dieses doch so faszinierende Thema anzusprechen. Ein solcher Weg der Thematisierung ist der sozial legitimierte Rahmen des Scherzes. Bedienen wir uns dieses Rahmens, so müssen wir, obwohl wir klare gesellschaftliche Schranken übertreten, nicht mit sozialen Sanktionen rechnen.<sup>28</sup> Unsere Gesellschaft bietet über den Scherz hinaus kulturell festgelegte Zeitrahmen an, um sich dem Tabuisierten zu widmen. Und so können (Ekel-)Scherzartikel an Fasching, Neujahr, am ersten April und an Halloween besonders gut zum Einsatz gebracht werden. Auch wenn der Scherzartikelverkäufer in der Situation mit seinem Bruder und auch mit mir keinen dieser offiziell vorgegebenen Zeiträume nutzt, ist allein die Klassifikation als Scherz ausreichend, um den Ekel auf legitime Art und Weise zu thematisieren. Was Menninghaus für das Feld der Kunst aufzeigt, gilt auch für Scherze: Scherzartikel und die für sie vorgesehenen

24 Auch die eher marginale Thematisierung des Ekels in den Wissenschaften scheint mir Ausdruck einer Tabuisierung zu sein, die sich durch alle gesellschaftlichen Felder zieht.

25 Menninghaus, Winfried: Ekel. Vom negativen Definitionsmodell des Ästhetischen zum „Ding an sich“. In: Stockhammer, Robert (Hg.): Grenzwerte des Ästhetischen. Berlin 2002, 44-67, 51.

26 Sehring (wie Anm. 10), 62.

27 Menninghaus 2002 (wie Anm. 25), 55.

28 Vgl. Douglas, Mary: Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu. Berlin 1985, 93.

Situationen ermöglichen einen spielerischen, schmerzfreien und sanktionslosen Umgang mit Ekel.<sup>29</sup> Die Attraktion des Tabuisierten kann im Scherz unschuldig genossen werden.<sup>30</sup> Genossen wird dabei auf eine Art und Weise, die den Ekel an sich ausmacht: intensiv, heftig, aufwühlend und unmittelbar.

Ekel-Scherze können außerdem als Momente der Umkehrung gesellschaftlicher Ordnung verstanden werden. Genau wie am ersten April und an Fasching entsteht eine „verkehrte Welt“<sup>31</sup>, in der die Selbstverständlichkeiten des Alltags außer Kraft gesetzt werden.<sup>32</sup> Im (Ekel-)Scherz zeigt sich für einen kurzen Moment die Möglichkeit, alles könnte auch ganz anders sein.<sup>33</sup> Dies bezieht sich gleich auf mehrere Aspekte. Zuerst natürlich auf die Möglichkeit der Thematisierung des gesellschaftlich Tabuisierten. Es wäre auch eine Gesellschaft möglich, in der Ekel anders und vielleicht offener thematisiert werden könnte. Darüber hinaus zeigt sich im Scherz eine Alternative zu gängigen sozialen Interaktionsformen. Es entsteht die Möglichkeit des spielerischen, den Ernst des alltäglichen Lebens hinter sich lassenden Umgangs miteinander – sei dies nun in der Beziehung zwischen Brüdern oder zwischen Kundin und Verkäufer im Zauberei- und Scherzartikelladen. Darauf aufbauend, und dies wird insbesondere deutlich, wenn wir an Kinder und Jugendliche denken, die doch mit großer Freude mit Erwachsenen (Ekel-)Scherze treiben, werden alternative soziale Hierarchien im Ekel-Scherz realisiert. Es kommt zur Selbstermächtigung der Kinder und Jugendlichen gegenüber den Erwachsenen, die als Opfer dem Scherzanschlag hilflos ausgeliefert sind. Dies alles wird jedoch nur für einen Augenblick möglich, denn der (Ekel-)Scherz ist nur von kurzer Dauer. Die Umkehr und Destabilisierung gesellschaftlicher Ordnung und die Prämisse „alles könnte ganz anders sein“ sind so schnell vorbei wie sie entstanden sind. Sie brauchen die Flüchtigkeit des (Ekel-)Scherzes, sonst führen sie zu Verunsicherung und Unbehagen – genau wie ein zu lange andauernder Ekel beim Scherz in Übelkeit umschlagen kann. Die Normalität gesellschaftlicher Ordnung muss wieder hergestellt werden – dafür sorgt das Erkennen des (Ekel-)Objekts als Scherzartikel.

Neben der Thematisierung des Tabuisierten und der zeitweiligen Imagination alternativer Gesellschaftsordnung hat der Ekel-Scherz noch eine weitere soziale Funktion. Er dient als Mittel der Entspannung und damit einhergehend der Ge-

29 Menninghaus 2002 (wie Anm. 25), 53.

30 Vgl. ebd., 56.

31 Burke, Peter: Helden, Schurken, Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit. München 1985, 199.

32 Vgl. ebd., 204.

33 Vgl. Knecht, Michi: „Who is carnivalizing whom?“ Ethnologische Perspektiven auf neue Karnevalsformen. In: Karnevalisierung. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge, 26 (2002), 7-18, 7.

meinschaftsbildung und folgt damit einer Comic Relief-Dramaturgie. Berücksichtigen wir, dass die Ekelerfahrung beim Hundehaufen-Imitat explizit gewollt ist, so erscheint der Ekel als intendierte und damit positive Empfindung. Diese positive Belegung des Ekels ist meiner Ansicht nach jedoch nur möglich, da dieser im Scherz sogleich wieder aufgelöst wird. Nach kurzem Ekel-Schreck wird der Kot als Scherzartikel erkannt. Der Hundehaufen, da Imitation, führt nicht zu einer Verharrung im Ekelempfinden, sondern geht über in ein angenehmes, erlösendes Gefühl der Freude und der Neugier auf das Hundehaufen-Imitat. Es kommt lediglich zu einem Ekelkribbeln und sogleich zur Auflösung des Ekels.<sup>34</sup> Auf körperlicher Ebene geht die einengende und angespannte Ekelempfindung, wie ich sie auch selbst bei meinem Besuch im Scherzartikelladen erfahren habe, in eine angenehme, offene Entspannung über.<sup>35</sup> Ich fühlte mich erleichtert, befreit und zugleich lebendig. Und genau dieser Übergang von Anspannung zu Erleichterung und Faszination führt dazu, dass ich gemeinsam mit dem Scherzartikel-Verkäufer über meinen Ekel-Schreck lachen konnte. Es ist daher nicht der Ekel an sich, der positiv konnotiert ist, sondern sein Einsatz als Mittel, sich zu entspannen und miteinander zu lachen.

Es ist nämlich nicht nur das Opfer eines Ekel-Scherzes, welches vom angespannten Ekel hin zum entspannten Lachen übergeht, sondern genauso der/die Ausführende des Scherzes, hier unser Verkäufer im Zauberei- und Scherzartikel-laden. Er, der den Scherzartikel-Anschlag auf seinen Bruder plante, fühlt als Beobachter mit seinem Bruder mit. Auch er verspürt ein Ekelkribbeln, denn auch er imaginiert einen echten, organischen Hundehaufen auf der Fußmatte liegend und enttarnt diesen ebenfalls als Imitat. Und so erleben die beiden Brüder ihren Ekel und den Übergang zum Lachen gemeinsam und erinnern sich bis heute daran. Dies verbindet sie, denn nur sie haben diese Situation erlebt und darüber gelacht. Damit, so meine Argumentation, werden Ekel-Scherzartikel eingesetzt, um ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen, das über den Ekel hin zum Lachen führt.<sup>36</sup> Dieses wird genauso heftig und unmittelbar, den ganzen Körper durchdringend erlebt wie bereits der Ekel beim Anblick des Hundehaufens sowie das erleichterte

34 Vgl. Menninghaus 2002 (wie Anm. 25), 56.

35 Vgl. Fuchs, Thomas: Leib, Raum, Person. Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart 2000, 219-220. Die körperliche Dimension des Ekels kann im Rahmen dieses Artikels nicht weiter vertieft werden. Vgl. hierzu Sieferle, Barbara: Das Haar im Curry. Zur Leiblichkeit des Ekels. In: Zeitschrift Fensterplatz, 1 (2012). Online unter: <http://www.zeitschrift-fensterplatz.de/2012/09/das-haar-im-curry/> (Stand: 26.2.2015).

36 Zur gleichen Schlussfolgerung kommt Hanich in seiner Studie über den Einsatz des Ekels in Horrorfilmen. Die Zuschauer/innen werden durch ihren gleichzeitig erlebten Ekel und dessen Auflösung im gemeinsamen Lachen im Kinosaal zu einer Gemeinschaft. Vgl. Hanich, Julian: (Miss-) Vergnügen am Ekel. Zu Phänomenologie, Form und Funktion des Abscheulichen im Kino. In: Montage/AV, 21 (2011), H. 2, 76-98.

Lachen beim Identifizieren des Haufens als Scherzartikel. Das gemeinsame Lachen stellt zudem eine Verbindung zum gesellschaftlich Tabuisierten her, die Distinktionsgeste entfaltet eine sozial kohäsive Kraft: Gemeinsam *verlachen* die Brüder den Ekel-Hundehaufen – ähnlich wie ich ihn mit dem Verkäufer im Geschäft *verlache* – und klassifizieren ihn so als einen Scherzartikel, als ein Objekt, das in ihrem Alltag fehl am Platz ist und das nicht ernst genommen wird, da es keiner klaren Kategorie zugeordnet werden kann. Das gemeinsame Lachen definiert die soziale Situation als Scherz.<sup>37</sup> Und so ist das Lachen über den Ekel-Scherzartikel eine Art des Zulassens von etwas, das sonst von sozialer Thematisierung ausgeschlossen bleibt: Exkreme und der Ekel davor.<sup>38</sup>

## 5. Über den Hundehaufen hinaus: ein Ausblick

Anhand der Merkmale der Distanz, Nähe und Faszination habe ich den Ekel gegenüber dem Hundehaufen phänomenologisch in den Blick genommen. Daran anschließend habe ich den (Ekel-)Scherzartikel näher betrachtet und ihn im Spannungsfeld von Schein und Sein verortet, um danach auf soziale Funktionen des Ekel-Scherzes zu sprechen zu kommen. Ich argumentierte, dass der Einsatz von Scherzartikeln eine soziokulturelle Art und Weise ist, mit gesellschaftlichen Tabuthemen umzugehen und für eine kurze Zeit eine alternative Gesellschaftsordnung zu imaginieren. Des Weiteren wurde der Ekel-Scherzartikel als Mittel erkannt, im gemeinsamen Lachen über den Ekel-Schreck soziale Beziehungen zu stärken. Damit wurde von mir ein erster Annäherungsversuch an Scherzartikel aus kulturwissenschaftlich-ethnologischer Perspektive unternommen. Über den Hundehaufen sowie die Dimension des Ekels hinaus eröffnen sich vielfältige weiterführende kulturwissenschaftlich-ethnologische Perspektiven auf das unerforschte Themenfeld der Scherzartikel und der Scherze im Allgemeinen. Sowohl eine kulturgeschichtliche Annäherung an Scherzartikel als auch die empirische Erforschung der gegenwärtigen soziokulturellen Bedeutung von Scherzartikeln steht noch aus. Dies kann durch eine Historisierung des Phänomens Scherzartikel, durch das Einfangen von Erzählungen über Scherze und Scherzartikel und genauso durch eine Analyse des Gebrauchs von Scherzartikeln geschehen. Gerade der Fokus auf den Umgang mit Scherzartikeln lenkt den Blick sowohl auf die ästhetisch-sinnliche Dimension als auch auf soziokulturelle Differenzen. Sind, so eine empirisch noch zu klärende Frage, alters-, schicht-, geschlechts- oder regio-

37 Vgl. Zijderfeld, Anton C.: *Humor und Gesellschaft. Eine Soziologie des Humors und des Lachens*. Graz 1976, 61.

38 Vgl. Menninghaus 2002 (wie Anm. 25), 56.

nalspezifische Unterschiede in der Wahrnehmung und im Gebrauch von Scherzartikeln zu erkennen?

Das gemeinsame Lachen über Ekel-Scherze führt zu Fragen nach der Bedeutung von Humor und Komik in sozialen Interaktionen und für Kultur und Gesellschaft im Allgemeinen. Ist Humor als Gegensatz oder als integraler Bestandteil der alltäglichen Lebenswelt zu begreifen? Sind Scherzartikel Teil einer sogenannten Spaßgesellschaft und stehen sie damit dem Ernst des Lebens entgegen? Oder sind sie gar Ausdruck einer Karnevalisierung der gegenwärtigen Gesellschaft? Und welche Rolle nimmt das Spiel mit dem Ekel dabei ein?

Momente der Umkehrung gesellschaftlicher Ordnung, wie sie in Scherz-Situationen, am ersten April oder Fasching aufscheinen, führen zu Fragen nach der sozialen Normierung des Alltags. Scherze lassen die Selbstverständlichkeiten des Alltags und damit auch soziokulturelle Wahrnehmungsmuster ins Wanken geraten. Doch was genau geschieht in solchen Situationen? Werden gesellschaftliche Normen durch Scherze angezeigt, gebrochen, verwandelt oder gestärkt? Sind Scherze als kurzweilige Pause von gesellschaftlichen Zwängen und Zauberei- und Scherzartikelläden sogar als spezifisch dafür eingerichtete soziale Räume zu verstehen? Und auch hier stellt sich die Frage nach der Rolle von (Ekel-)Scherzartikeln in diesen Prozessen.

Der Einsatz von Scherzartikeln für gemeinschaftsbildende Funktionen sollte in diesem Artikel deutlich geworden sein und auch hier lassen sich weiterführende Perspektiven finden. Welche Arten von Gemeinschaftserfahrung und Gruppenbildung finden statt, wenn Scherzartikel zum Einsatz kommen? In diesem Artikel hatte der Ekel-Scherzartikel eine integrative Funktion und führte zu einem Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen zwei Brüdern und genauso, wenn auch in weitaus weniger intensivem Ausmaß, zwischen mir, in meiner Rolle als Kundin, und dem Verkäufer im Zauberei- und Scherzartikelladen. Doch Scherzartikel können auch eine ausschließende soziale Funktion haben. Sie können eingesetzt werden, um soziale Ausgrenzung zu betreiben.<sup>39</sup> Scherzartikel und insbesondere diejenigen, die mit dem Ekel spielen, können genutzt werden, um andere zu belästigen, bloßzustellen oder gar zu mobben.<sup>40</sup> Auch hier führt der Einsatz von Scherzartikeln zu Lachen und Gemeinschaft, aber zu einem Lachen und einer

39 Eine Steigerung des (Ekel-)Scherzes mit einem Hundehaufen, die allerdings nicht mehr die Form des Scherzartikels beinhalten und die Situation als Scherz definieren würde, wäre der Einsatz von organischem Kot. Damit wäre ganz klar eine Entwertung des Opfers ausgedrückt, welches von dem/der Täter/in als Scheiße, Dreck und damit sogar nicht mehr als Mensch klassifiziert werden würde.

40 Auf diesen Aspekt weist auch Jonathan Wynn in seinem Blogbeitrag über die Soziologie des Scherzes hin. Vgl. Wynn, Jonathan: The Sociology of Pranks. <http://www.everydaysociologyblog.com/2013/04/the-sociology-of-pranks.html> (Stand: 26.2.2015).

Gemeinschaft, von dem das Opfer des Scherzartikelanschlags ausgeschlossen bleibt. Der Einsatz von (Ekel-)Scherzartikeln ist daher immer auch eine Frage der Machtausübung und es stellt sich die grundlegende Frage: Wer darf wen, wann, warum und mit was für einer Art von Scherzartikel erschrecken?

